

PREMIERE



flugsimulatorin

In «Beau Fort 10», dem neuen Solo von Maren Strack, stürmt die Multifunktionskünstlerin zu den Pionierinnen der Fliegerei
Von Eva-Elisabeth Fischer

«Alles Fliegen ist Erzeugen von Luftwiderstand, alle Flugarbeit ist Überwinden von Luftwiderstand.» Otto Lilienthals Zitat steht als Motto über dem Programm der jüngsten Performance einer Multifunktionskünstlerin, die sich offenbar gern an Widerständen abarbeitet. Die Physik ist ein Teil ihrer Kunst. Deshalb tritt sie gern in Räumen auf, die nicht Theater sind. Diesmal ist es das Verkehrsmuseum des Deutschen Museums in München. Um an diesem Abend zu Maren Strack zu kommen, muss man an Kutschen, Autos, Motorrädern, Bussen und Trambahnen vorbei, Verkehrsmitteln, die mehr oder weniger gut gerdet sind.

Maren Strack sieht selbst auch nur gelegentlich aus, als flöge sie. Was nicht heißt, dass sie nicht vom Fliegen träumt. Aber ihr neues Stück trägt, obgleich es vom Fliegen handelt, nicht das Fliegen, sondern die Maßeinheit für Wind-

stärken im Titel, Sturmstärke verheißend, «Beau Fort 10». Strack kommt zwar unter anderem vom Tanz her. Und da weiß doch ein jeder, dass Tanzen lange Zeit als etwas Ähnliches wie Fliegen begriffen wurde, nur dass man da einen anderen, nicht minder gewaltigen Widerstand zu überwinden hat: die Erdanziehung.

Natürlich ist die Schwerkraft bei zeitgenössischen Tänzern kein nennenswertes Problem mehr (es sei denn sie machen Ballett), denn bei ihnen ist das schwerste der gedankenschwere Kopf, was nicht unbedingt ein Fehler sein muss. Denken schadet nie, Be-Denken allerdings hemmen ab und zu den Bewegungsfluss. Maren Strack, das ist anzunehmen, denkt. Da ihr Tanz aber nie das Ballett war, sondern stets der Flamenco, erübrigt sich die Analogie zur schwebenden Ballerina, der man in der Romantik noch kleine Flügelchen an-



heftete, auf dass sie das Kindchenschema verkorkster Männerhirne beflügelte. Beim Flamenco rutscht der Körperschwerpunkt gen Erdmittelpunkt, und die Füße stampfen in den Boden. Das ist das Gegenteil von Fluganstrengung und Überwindung von Schwerkraft.

Hinzu kommt, dass Maren Strack eben nicht einfach nur tanzt, und schon gar nicht Einschlägiges, das bestimmte Erwartungen erfüllen würde. Für dieses Stück wechselte sie tänzerisch nicht zum LindyHop, jener halsbrecherisch-akrobatischen Swingvariante, die nach dem Atlantik-Überflieger Charles Lindbergh benannt ist. Die würde insofern passen, weil die Performerin auch das körper-

liche Risiko noch nie gescheut hat. Aber in diesem Programm tanzt sie sowie-so kaum. Als Multifunktionskünstlerin kann sie sich Bildhauerin, Choreografin, Musikerin nennen – und eben Tänzerin. Ihr Pendant und manchmal ihr Gegner ist das Objekt.

«99% Performance und 1% Drama» ist bei Maren Strack Programm. Eins ihrer Stücke hieß so. Darin hängt sie sich an den eigenen rotblonden Haaren auf, während sich aus ihrem Zeltkleid zwei Gummistiefel verselbstständigen und losmarschieren. In «ICE Lise Meitner» schrammt sie mit Schlittschuhen über Beton. Für «Latex» hat sie ihr traumhaft schillerndes Glockenkleid aus eben-

PREMIERE



diesem Material an den Boden genagelt und wählte eine Nähmaschine als ebenmäßig ratterndes Pendant zum wiederum festgehängten Haar. Unter anderem war Valie Export ihre Lehrerin, eine Kunst-Performerin, die ihrem Publikum stets gern mit spaßig-provokativer Direktheit auf den politisch-ideologischen Nerv zielt, gelegentliches makabres Todesrauschen mit inbegriffen. Der Stoff, der Ton, die Bewegung erzeugen in Maren Stracks Performances als Randnotiz die sexuelle Konnotation. Zum schönen, zum irritierenden Bild, zu ihren verlockenden Frauenbildern aus Haut und viel Haar und reichlich Stoff gehören Geräusche, die ihr Max Bauer kreiert, oder die die Materialien selbst durch Reibung erzeugen. Latex in Bewegung quietscht, Eisen auf Beton scharrt, kratzt, schubbert, schreit.

Dünnes Plastik knistert, wenn man Luft hineinbläst, Fallschirmseide sirt. Maren Strack bläht in «Beau Fort 10», ihrer Doku-Performance über Flugpionierinnen, einen riesigen transparenten Plastiksack mittels eines Ventilators auf. Das Plastik ist prächtig atmende Projektionsfläche, dient als Besetzungszettel, als windbewegter Himmel- und Wolken-Prospekt, denn es geht ja ums Fliegen. Der wurstartige Ballon ist Windhose und erinnert in seiner Form an simples Fluggerät, an den Heißluftballon wie den Zeppelin gleichermaßen. Bewegt sich Maren Strack darin, könnte er auch Fruchtblase sein, der eine schwebende Jungfrau gebiert. Luftschiffe waren die luftigen Schwestern von Schiffen, die ja nicht zufällig seit je Frauennamen tragen und ihre Mannschaften bergen und schaukeln wie ein gewaltiger Uterus. Das war, bevor Flugkörper als wind-schlüpfrige Erektion durch den Äther jagten.

Maren Strack also schwimmt in der Blase zwischen Wolken umher. Da fällt einem ein, dass Wasser und Luft unter bestimmten Bedingungen von ähnlich flüssig-wabernder Konsistenz sein können. Dazu passt, dass Maren Strack, wenn sie nicht gerade bäuchlings auf einem selbstgebastelten Flugsimulator balanciert, ein Solo zelebriert, als sei sie Loie Fuller.

Das Licht tanzt dazu, macht die Frau zur Libelle. Sie ähnelt dem Schmetterling, den Loie Fuller einst gab. Und das, obgleich gar keine Schleier, keine flatternden, flirrenden Lichtspiele ihren schlanken Körper umschmeicheln. Sie steckt in einem nietenbesetzten Pi-

Wieder am 15. Juni auf Schloss Bröllin, am 16./17. Juli in Rantum/Sylt-Quelle, am 14./15. September beim Festival at.tension auf dem ehemaligen Militärflughafen Lärz/Müritz

lotenoverall, ganz in Weiß, mit der entsprechenden Haube auf dem Kopf. So was wie der Begriff «Puderquasten-Rennen», den die misogynen männliche Presse 1929 anlässlich des ersten Wettbewerbs für weibliche Piloten prägte, käme einem da nie in den Sinn. Eine wie Maren Strack sieht nie aus wie frisch gepudert. Sie ist von natürlicher Schönheit und kann in dieser Pilotenmontur durchaus dafür Schau laufen, dass zur Zeit der Flugpionierinnen der «Ninety Nines» in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts dieser Outfit in Mode kam.

Maren Strack schnallt sich zwei unter den Achseln baumelnde Fächer um die Schultern. Sie tanzt stehend die Fächerfrau, eine leibhaftige Kühlerfigur, schnittig und schön. Die Füße hat Maren Strack dabei fest auf dem Boden. Keine Gefahr, auch keine Chance abzuheben. Die Texte im Off erzählen von Frauen, die abgehoben sind, als Pilotinnen, als Kunstfliegerinnen, ehrgeizige Personen, die sich nicht nur organisierten, sondern leidenschaftlich mit ihrem Tun identifizierten, wie es sonst nur Männern zugeschrieben und zugestanden wird: Amelia Earhart, Elly Beinhorn – und auch jene, die sich nach dem Motto «Der Flug ist das Leben wert» nach einer Bruchlandung umbrachte. Die Texte, die Schicksale dieser Frauen finden sich in den Bildern nicht. Und anders als in Maren Stracks bisherigen Performances bilden sie zu ihnen auch kein Pendant.

50 Minuten sind kurz und sind lang. Sie sagen viel und erzählen doch wenig über die persönliche Beziehung von Maren Strack und den fliegenden Frauen. In ihrem Stück «6 Feet Deeper» wollte Strack durch den Überschallknall einer Peitsche den Überschallknall einer Concorde sichtbar machen. Das ist nachvollziehbar und ein handfestes Bild. In «Beau Fort 10» setzen vor allem die Texte eine Vielzahl von Assoziationen und Reflexionen frei. Sie könnten, in Bilder übersetzt, das eigentlich Drama sein. Bei diesem Stück hätte sich für Maren Strack möglicherweise der Umkehrschluss gelohnt: «99% Drama und 1% Performance». So entfliecht «Beau Fort 10» unter der kühlen Brise eines scheppernden Zimmerventilators, bevor es zu (gedanklichem) Sturmgebraus kommen könnte. Es ist nicht einmal heiße Luft, in der hier ein vielschichtiges Thema verpufft.